

# Wohlstand der Region

*Das ökonomische Prinzip nachhaltig regionalen Wirtschaftens*

Christian Hiß

Nachhaltigkeit und Regionalität sind Trend. Und das ist auch dringend notwendig in Anbetracht der herrschenden vielfach problematischen Zustände in Wirtschaft, Natur und Gesellschaft. Ihre Folgebegriffe sind das Dreigestirn Ökonomie, Ökologie und Soziales. Im allgemeinen Sprachgebrauch ist die Gleichstellung dieser drei Wirklichkeitsbereiche das Ziel nachhaltigen Lebens und Wirtschaftens. Neben der übermächtigen Wirtschaft sollen Natur und Zwischenmenschliches durch ethisch-moralisches Handeln ihren Wert erhalten.

## **Der fatale Irrtum in der Nachhaltigkeitsdebatte**

Aber das Eigentliche, worum es geht, wenn wir das gegenwärtige Handeln reflektieren müssen, ist die Ökonomie an sich. Nachhaltigkeit ist eine ökonomische Einheit und nichts Anderes. Die Aufspaltung des Nachhaltigkeitsbegriffs in Ökonomie, Ökologie und Soziales ist ein Denkfehler und lediglich der Versuch, den gegenwärtig etablierten Wirtschaftsbegriff zu schonen, von seiner Unvollständigkeit abzulenken, um Zeit zu gewinnen. Denn bei genauerer Betrachtung sind die Bereiche Ökonomie, Ökologie und Soziales synchron und gehen ineinander auf. Ökologisches Fehlverhalten ist gleichzeitig ökonomisches Fehlverhalten. Denn die Schäden, die durch das Wirtschaften an der existentiellen Lebensgrundlage verursacht werden, werfen Kosten auf, die früher oder später beglichen werden müssen. Deshalb ist das Kernproblem des gegenwärtigen nicht-nachhaltigen Wirtschaftens nicht in erster Linie in moralischen Kategorien zu suchen, sondern in ökonomischen.

Dem Problem liegt ein kolossales Versagen der ökonomisch Handelnden und ein fataler Irrtum der gegenwärtigen Nachhaltigkeitsdebatte zugrunde. Weder Unternehmer, noch Wissenschaftler, Wirtschaftsprüfer, Steuerberater, Banker oder Finanzbeamte haben es bisher auch nur annähernd geschafft, richtig zu rechnen. Sie sind seit Jahrzehnten Meister im Externalisieren, im

Ignorieren wesentlicher Faktoren einer Unternehmung. Ihre Axiome stimmen nicht, sie sind nicht haltbar. Die Folgen davon bekommen wir zu spüren: in überschuldeten Staaten, atomar verseuchten Regionen, nahezu unfruchtbaren Kühen, ausgeräumten Landschaften und ausblutenden Regionen. Atomstrom ist nicht billig, sondern der teuerste überhaupt, wenn die kalkulatorischen und tatsächlichen Folgekosten richtig bilanziert und in die Preise eingehen würden. Der Liter Milch würde nicht 70 Cent, sondern mindestens 2 Euro kosten, das Kilo Spargel statt 6 mindestens 15 Euro, wenn man die Kollateralschäden der überrationalisierten und industrialisierten Landwirtschaft an Mensch und Natur gewissenhaft einrechnen würde.

Heute ist es aber leider so, dass derjenige Unternehmer der Dumme ist, der nachhaltig wirtschaftet, versucht Schäden zu vermeiden und deshalb höhere Kosten hat. Er kann am Markt nicht bestehen oder wird aufgrund seiner Preise als Beutelschneider abgetan. In unserer Gesellschaft ist es noch immer ein weit verbreitetes Vorurteil, dass Bioprodukte zu teuer seien. Dass der Preis deshalb höher ist, weil der Biobauer durch sein Wirtschaften Schäden an der Natur und der Gesellschaft vermeidet und damit Folgekosten reduziert, somit richtig rechnet und zukünftigen Generationen Wohlstand ermöglicht, ist nur einer verschwindend kleinen Gruppe aufgeklärter Zeitgenossen bewusst.

Aber wie kommt es, dass falsch gerechnet wird und in der Folge Preise entstehen, die nicht im Geringsten die ökonomische Wahrheit abbilden? Die Wurzel des Problems liegt in der betriebswirtschaftlichen Buchhaltung, wie wir sie alle kennen und auch handhaben. Sie ist so etwas wie die zentrale Schalteinheit der ökonomischen Gebilde. Zu ihr fließen die Informationen hin und von ihr fließen sie wieder zurück. Nach ihr richten sich alle Entscheidungen der Unternehmensführung, sie prägt den Phänotyp der Wirtschaftsbetriebe. Aus ihren Informationen werden die Ableitungen und Abstraktionen gezogen, die für alles bestimmend sind. Sie besitzen die Entscheidungshoheit über Erfolg und Misserfolg, nach ihnen wird gehandelt, aus ihr werden die täglichen

Imperative abgeleitet. Eine ungeheuer große Gestaltungsmacht geht von ihr aus, an ihr gibt es kein Vorbeikommen, sie ist das maßgebliche Instrument der viel zitierten „strukturellen Gewalt des Kapitals“. Nur langsam wird offensichtlich, dass sie unvollständig ist und nur einen kleinen Teil der Wirklichkeit erfasst. Vieles blendet sie einfach aus und separiert. Dadurch bringt sie falsche Fakten hervor. Und aus falscher Faktenbasis können nur falsche Kalkulationen und Entscheidungen hervorgehen – mit fatalen Folgen.

Die Methodik der bis heute angewendeten betriebswirtschaftlichen Rechnung stammt aus dem Jahr 1929. Es ist deshalb höchste Zeit, dass die Ökonomie sich in all ihren Realitäten umfassend begreift und richtig rechnet. Dazu ist eine seriöse Buchhaltung die Grundlage, eine, die internalisiert und einbezieht, was beim täglichen Wirtschaften wirklich vor sich geht. Erst dann, wenn die soziale und ökologische, das heißt gesamtökonomische, Nachhaltigkeit im Wirtschaften anhand von Zahlen in der Gewinn- und Verlustrechnung ersichtlich ist und dadurch die Preise auf den Märkten die ökonomische Wahrheit sagen, wird die Chance bestehen, dass sich der Raubbau umkehrt und Aufbau statt Abbau von Ressourcen zum Grundsatz des Wirtschaftens wird.

### In der Regionalökonomie liegen die Potentiale

Eine umfassende Veränderung der Entwicklungsrichtung der Wirtschaft wird nur auf der Basis einer fortschrittlichen Regionalökonomie gelingen, weil Beteiligung und Nähe wesentliche Faktoren auf dem Weg zu einer nachhaltigen Wirtschaft sind. Je abstrakter die Beziehungen zwischen den Beteiligten sind, desto geringer stehen die Chancen auf sorgsames Wirtschaften. Der Rückbezug auf das jeweilige ökonomische, soziale und natürliche Lebensumfeld des Einzelnen bei der Beschaffung seines täglichen Bedarfs an Lebensmitteln und Dienstleistungen muss den Kern zukünftigen Wirtschaftens bilden. Es gilt also, die Paradigmen von Wohlstand in regionalen Volkswirtschaften zu beschreiben und die Konten der Buchhaltung nach ihnen auszurichten.

Sinnvoll und fortschrittlich wäre es, Regionen mit ihren darin agierenden Menschen in den Blick zukünftiger Wirtschaftseinheiten zu nehmen. Eine Hauptherausforderung für die Umsetzung nachhaltiger Regionalökonomien ist die Akzeptanz und die Gleichsetzung von quantitativem und qualitativem Urteil über das



Mehr als 20.000 Menschen protestierten kürzlich in Berlin gegen Agroindustrie und Massentierhaltung.

wirtschaftliche Ergebnis eines Unternehmens innerhalb eines Geschäftsjahres. Dazu brauchen wir verlässliche objektive Urteilkriterien und ein kritisches Selbstbewusstsein des Wirtschaftssubjekts gegenüber der Zahl, wie es bisher leider noch nicht vorhanden ist. Aber je mehr die etablierten, scheinbar unumstößlichen Wohlstandsparadigmen mit dem Abgang des alten Wirtschaftsbegriffs abgelöst werden, desto wahrscheinlicher wird die Akzeptanz gegenüber einem grundlegend anders ausgerichteten Wirtschaften, dem der räumlichen Bezüge, der Sorge um den Nächsten, der Verantwortung gegenüber der natürlichen Grundlage. Diese Paradigmen müssen sich dann auch in der Buchhaltung, in der Gewinn- und Verlustrechnung wiederfinden, denn in der Überbetonung der monetären Seite des Wirtschaftens hat sich eine Situation ergeben, die existentiell bedrohlich ist.

Dies gilt auch und besonders für die Landwirtschaft, einen Wirtschaftsbereich, der über einen langen Zeitraum hinweg dem Druck der immer dominanter werdenden Betriebswirtschaft standgehalten hatte und erst im Laufe der letzten Jahrzehnte nachgeben musste. Wurde früher die Wertbestimmung in der Landwirtschaft auch auf der Basis von Tradition und moralischen Normen vorgenommen, so verschiebt sie sich heute immer mehr zur rein betriebswirtschaftlichen Kalkulation und Jahresbilanz. Überlieferte Wertvorstellungen dagegen sind aus der Mode gekommen und der Folklore überlassen. Einst waren sie Ableitungen aus Vereinbarungen der lokalen sozialen Gemeinschaft und den existentiellen Erfahrungen des Überlebens. Ihre Imperative bezogen sich auf das Zusammenleben, den Pflanzenbau, die Tierhaltung, die Verarbeitung, die Vorrathaltung, den Verbrauch und auf alle anderen relevanten Lebensbereiche. In beeindruckender Weise hat Elinor Ostrom – sie erhielt 2009 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften – das Zustandekommen dieser Regelwerke zwischen Egoismus und Altruismus, zwischen Eigen- und Gemeinnutz in ihrem Buch „Verfassung der Allmende“ wissenschaftlich beschrieben. In jahrzehnt-



telanger Forschung hat sie nachweisen können, dass regional getroffene Vereinbarungen zum Umgang mit den Ressourcen stärker und effizienter sind als Gesetze, die von oben oder außen auferlegt werden.

### Der Begriff „Wohlstand“ und die Frage nach dem guten Leben

Ein Begriff, der die problematische Entwicklung der letzten Jahrzehnte begleitet hat, ist „Wohlstand“. Er ist ein genauso gängiger, wie schwieriger Terminus. Hört oder liest man ihn, hat man sogleich eine Vorstellung davon. Versucht man ihn zu fassen oder zu beschreiben, wird es aufwendig. Vielfach verwendet, ob in Programmen der politischen Parteien, in soziologischen Abhandlungen oder in Erfassungsversuchen der Wirtschaftswissenschaften, erscheint er meist verheißungsvoll aufgeladen. Er ist Garant für eine spontane Akzeptanz beim Zuhörer oder Leser, ein Imperativ, manchmal sogar eine Waffe, vergleichbar mit Begriffen wie Fortschritt, Frieden oder Gesundheit. Und er ist ein „Mobilmacher“, weil er Sehnsüchte und Egoismen weckt und Versprechungen birgt. Mit dem Diktum „Wohlstand für Alle“ hat der deutsche Kanzler Ludwig Erhard im Jahr 1957 die Massen mobilisiert und dem deutschen Wirtschaftswunder seinen Antrieb verliehen.

Die Volkswirtschaftslehre versucht den Wohlstandsbegriff mit objektiven Kriterien zu füllen. Die Messung des nationalen Wohlstands wird anhand des Bruttoinlandsprodukts (BIP) berechnet. Seit einigen Jahren wird die Beschränkung auf das BIP als wichtigster Indikator für Wohlstand kritisiert, weil er die regionale, nationale und soziale Verteilung nicht berücksichtigt und außerdem die vielfältigen außerfinanziellen Leistungen wie Schattenarbeit, soziale Zusatzkosten und Umweltfaktoren nicht hinzurechnet. Um dieses Defizit zu beheben, wurde das Konzept eines mehrdimensionalen nicht-monetären Wohlstandsindikators entwickelt, mit dem eine umfassende volkswirtschaftliche Kostenrechnung aufgestellt werden kann.

Die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung wird von einigen Kritikern wiederum problematisch gesehen,

Regionalwirtschaft erzeugt Sicherheit und Verantwortung. Produkte eines regionalen Bauernmarktes.

Mit Plakaten fordern Bauern einen angemessenen Milchpreis.



weil sie das Resultat einer großen Zahl wertender Vor-entscheidungen darstellt und außerdem Grundwerte wie menschliche Freiheit und Gerechtigkeit gänzlich unbewertet lässt. Um diesem Problem beizukommen, versuchen die Vereinten Nationen und die Weltbank innovative Wohlstandserfassungskonzepte mit integrierter Verbuchung sozialer und umweltbezogener Daten einzuführen. Dabei soll das Sachkapital nicht weiter als Hauptquelle nationalen Reichtums dominieren, da es nur noch etwa 16 % des realen Wohlstands ausmacht, das natürliche Kapital dagegen mit 20 % und das Humankapital bereits mit 64 % zu Buche schlägt. Diese Zahlen sind Wertfeststellungen innerhalb eines Bewertungssystems, das Öko-Sozialprodukt (ÖSP) genannt wird.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass der Begriff Wohlstand an sich zwar normative Kraft besitzt, selbst aber keine inhaltliche Aussage enthält und erst durch den Kontext, in dem er benutzt wird, determiniert wird. Als entscheidende Variable, die einen Menschen Wohlstand empfinden lässt, erscheint nicht der uneingeschränkte materielle Wohlstand an sich, sondern das Gefühl der existentiellen Sicherheit.

Seit etwa 10 Jahren deutet sich laut der Sozialforschung ein Wertewandel an, der dem Wohlstandsbegriff eine andere Bedeutung geben könnte, als er bisher hatte, oder ihn zumindest erweitern und pluralisieren würde. Parallel und mittlerweile fast synonym zu „Wohlstand“ taucht der Begriff „Lebensqualität“ auf. Ausgehend

von der Übereinstimmung in der Grundannahme einer Gefährdung des Wohlstands durch ökologische und soziale Beeinträchtigungen, sucht die Nachhaltigkeitsforschung nach Wegen, auf denen der Wohlstand gegenwärtiger und künftiger Generationen gesichert werden kann. Im Kern der Diskussion geht es um die Ermittlung des tatsächlichen individuellen Bedarfs und der Möglichkeit seiner zukunftsfähigen Deckung durch den systematischen Aufbau von partizipatorischen Wirtschaftsstrukturen in regionalen Kontexten.

Es ist mittlerweile sogar erlaubt, die Dominanz des Geldes bei der Definition von Wohlstand in Frage zu stellen. So schreiben die Wirtschaftswissenschaftler Stefan Mann und Henry Wüstemann in ihrem Aufsatz „Multifunktionalität als Erklärungsansatz“ in der Fachzeitschrift „Agrarwirtschaft. German Journal of Agricultural Economics“ (54. Jg., 2005): „Der allgemeine Wohlstand setzt sich zusammen aus wirtschaftlichem und immateriellem Wohlstand. Die Korrelation zwischen allgemeinem und wirtschaftlichem Wohlstand ist also nur dann nicht positiv, wenn es negative Wechselwirkungen zwischen wirtschaftlichem und immateriellem Wohlstand gibt. Ökonomischer formuliert: Nur negative Externalitäten wirtschaftlichen Wachstums wären in der Lage, die Annahme von der positiven Korrelation zwischen wirtschaftlichem und allgemeinem Wohlstand infrage zu stellen. Nun ist spätestens seit den 1970er Jahren bekannt, dass solche Externalitäten auch und gerade der landwirtschaftlichen Produktion

im ökologischen Bereich bestehen. Negative Externalitäten wie die von der Landwirtschaft zu verantwortende Gewässerbelastung mit Pflanzenschutzmittelrückständen relativieren den gesellschaftlichen Wert landwirtschaftlicher Mehrproduktion, während die Offenhaltung von Flächen Vorteile im Hinblick auf Biodiversität und Landschaft erbringt, so dass prinzipiell auch eine wirtschaftlich unproduktive Landwirtschaft positiv auf die Gesamtwohlfahrt wirken kann.“ Mann und Wüstemann betonen dabei auch die Wechselwirkungen zwischen bäuerlicher Kultur und ökonomischer Entwicklung sowie die multifunktionalen Wirkungen der Landwirtschaft. Aufgrund der starken ökologischen und kulturellen Eigenarten könne die Nahrungsproduktion sogar beispielhaft die Verknüpfung ökonomischer und nicht-ökonomischer Faktoren demonstrieren. Mit diesem Ansatz, sowohl direkte als auch indirekte Leistungen der Landwirtschaft einer volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung zuzuführen, dehnen die Autoren den Wohlstandsbegriff auf objektiv immaterielle Werte aus.

Eine weitere Ausdehnung erfährt der Begriff in Hinsicht auf seine subjektive Interpretation. Der amerikanische Soziologe Ronald Inglehart nennt eine Reihe weiterer Gründe für den Wandel im Wohlstandsempfinden der Menschen in vielen Ländern der Erde. So registriert er die Entpersönlichung der Arbeit durch „standardisierte Routinen“ und eine rationale Bürokratie, die Individuen auf austauschbare Rollen reduziert. Die Menschen hätten dies in Mangelzeiten akzeptiert, aber tun dies nicht mehr in der Überflussesgesellschaft. Bürokratien würden Spontaneität, persönliche Vorlieben und Abneigungen, die individuelle Selbstverwirklichung und die Kreativität zerstören. Postmoderne Werte setzen nach Inglehart mehr auf Selbstverwirklichung als auf ökonomische Effizienz.

Auch das Forschungsprojekt „Regionaler Wohlstand neu betrachtet“ der TU Berlin erbrachte den Hinweis, dass Wohlstand nicht primär finanziell aufgelagert ist. Mittels eines aufwendigen sozial-ökologischen Indikatorensets und über einen Zeitraum von fünf Jahren hinweg (2002–2007) evaluierte das Team um Prof. Martina Schäfer den Entwicklungsverlauf und die Bedingungen einer nachhaltigen Entwicklung unter Einbezug der Praxisakteure. Am Beispiel der Region Brandenburg wurde untersucht, wie die Menschen auf Veränderungen reagieren und wie sie aufgrund von

erfahrenen positiven Erlebnissen im Umfeld von ökologisch bewirtschafteten Höfen Lebensqualität empfinden. Die Forschungsgruppe wies nach, dass sich in Regionen, die zunächst durch den wirtschaftlichen Zusammenbruch nach der Wende weder ökonomisch noch kulturell eine besondere Perspektive hatten, auf der Basis von Werturteilen, die außerhalb wirtschaftlicher Paradigmen liegen, eine erneute Wertschöpfung immaterieller wie materieller Art etablieren kann. Während zu DDR-Zeiten aufgewachsene Menschen nach der Wende eher in den Westen zogen, siedelten sich gleichzeitig Menschen aus dem Westen in den neuen Bundesländern an und begannen dort aus Selbstverwirklichungsmotiven heraus eine neue Existenz aufzubauen. Das Überraschende aber auch Logische daran ist, dass sich in der Folge wieder Wertschöpfungs- und Sozialisierungszusammenhänge bilden und letztlich auch wieder wirtschaftlicher Wohlstand einstellt. Wir müssen also unsere eindimensionale Doktrin, dass erst wirtschaftlicher Wohlstand den Freiraum für Selbstverwirklichung ermöglicht, aufgeben und auch deren Umkehrbarkeit zulassen.

### **Kapital ist mehr als Geld**

Bei der Betrachtung des Begriffs „Wohlstand“ stellt sich eine weitere wichtige Frage, nämlich: Was verstehen wir unter Kapital? Die Volkswirtschaftslehre nennt außer dem Finanzkapital auch das Humankapital und das Naturkapital. Das ist ein wesentlicher Punkt hin zur Erweiterung der Ökonomie auf die Basis einer sinnvollen wirtschaftlichen Kalkulation. Nur haben wir in dieser Separation das gleiche Problem wie bei der Nachhaltigkeit, nämlich, dass das Human- und das Naturkapital bisher nicht wirklich zum Produktivkapital hinzugerechnet werden und sie nicht in der betriebswirtschaftlichen Rechnung der einzelnen Unternehmen auftauchen, beziehungsweise, die betriebswirtschaftliche Rechnung so veranlagt ist, dass sie lediglich die Umwandlung von Human- und Naturkapital in Finanzkapital beschreibt. Aufwendungen für den Aufbau von Bodenfruchtbarkeit werden zwar als Kosten gebucht, auf der Ertragsseite im Sinne von Vermögensaufbau findet aber keine Buchung statt. Im Zuge der Rationalisierungen und des permanenten Preisdrucks auf die Nahrungsmittelerzeugung durch den Lebensmitteleinzelhandel ist kein Spielraum mehr für kostspielige Maßnahmen für Bodenaufbau und Bodenschutz vor-



handen, weshalb eben so lange aus der Ressource gewirtschaftet wird, bis es nicht mehr geht. Wie lange dieser Prozess noch funktionieren wird, ist schwer zu sagen, die Statistik sagt jedenfalls, dass jeden Tag weltweit 50 ha Wüste dazukommen und dass jede Stunde 15 ha fruchtbaren Ackerbodens durch Erosion und Abbau verlorengehen. Nicht anders ist es bei der Biodiversität: die Leistungen, die ein Landwirt für sie erbringt, indem er vielfältig wirtschaftet und die Artenvielfalt erhält oder gar aufbaut, wird in der Buchhaltung nur auf der Kostenseite erfasst. Ein Ertragskonto Biodiversität gibt es nirgends.

Was für die Bodenfruchtbarkeit und die Biodiversität gilt, erstreckt sich auch auf weitere Kapitalien wie die genetische Ressource, die Vielfalt der Kulturlandschaft, die Fruchtbarkeit der Nahrungspflanzen und der Nutztiere, die Ausbildung von jungen Menschen und die Integration von benachteiligten Menschen. Würden diese Leistungen für den Aufbau von Natur- und Sozialkapital ordentlich verbucht werden, dann hätte dies andere Preise zur Konsequenz. Da sie aber bisher in die Buchhaltung der Unternehmen nicht eingehen, erbringen die Bilanzen falsche Ergebnisse. Die Schwierigkeit dabei ist, dass wir es mit einer komplexen Angelegenheit zu tun haben und die Einpreisung von ökologischen Leistungen in eine Gesamtrechnung sehr aufwendig ist.

Entfremdete Landwirtschaft: Maststall für 40.000 Hähnchen vor den Silos eines Agrar Centers.

### Indikatoren sozial-ökologischen Wirtschaftens

Für die Landwirtschaft wird bereits der Versuch unternommen, den einseitigen Blick der Finanzwirtschaft aufzuheben und Indikatoren zu entwickeln, die bisher in der Bilanzierung unterrepräsentiert sind. Sie beziehen sich auf diejenigen Faktoren, die für die Wertentwicklung einer Wirtschaftseinheit ausschlaggebend sind. Nachfolgend sollen am Beispiel eines landwirtschaftlichen Betriebs zwei Indikatoren exemplarisch vorgestellt werden, einer aus dem Bereich Soziales und eines aus dem Bereich Ökologie.

Ein wichtiger Faktor auf sozialer Ebene ist die Beschäftigtenstruktur, die sich aus folgenden Indikatoren zusammensetzt:

- Anzahl der Unternehmer/Unternehmerinnen
- Anzahl der Beschäftigten insgesamt (Anteil Frauen/Männer)
- Anteil von gelernten Fachkräften im Vergleich zu ungelernten Arbeitskräften
- Anteil von Auszubildenden, Praktikanten, Minijobbern
- Anteil von sozial schwächeren Menschen (z. B. Menschen mit Behinderung, psychischen Krankheiten)
- Anteil von Saisonarbeitskräften (Erntehelfern).

Die Arbeitssituation in der Landwirtschaft ist vielerorts geprägt durch prekäre Arbeitsverhältnisse. Die umfangreiche Beschäftigung von Saisonarbeitskräften aus anderen Ländern, die zu niedrigsten Löhnen angestellt werden, ist weit verbreitet. Eine nachhaltig ausgerichtete Landwirtschaft muss einerseits mit dieser Wettbewerbssituation umgehen und zu marktüblichen Preisen produzieren, andererseits fühlt sie sich aber auch dem Prinzip menschenwürdiger sowie fair bezahlter Arbeit verpflichtet. Sie bewegt sich ständig auf diesem Grat. Ziel sollte es sein, ein möglichst ausgewogenes Verhältnis zwischen gelernten und ungelernten Arbeitskräften zu erlangen, um die nachhaltige Sicherung einer guten fachlichen Praxis in der regionalen Landwirtschaft zu gewährleisten. Darüber hinaus können landwirtschaftliche Betriebe durch die Bereitstellung von Ausbildungsplätzen zur generationenübergreifenden Sicherung einer guten fachlichen Praxis beitragen. Für sozial schwächere Menschen bietet die Landwirtschaft ebenfalls geeignete nützliche Arbeiten, deren Erhalt und Ausbau auch menschlich und gesellschaftlich sinnvoll ist.

Im Bereich der Ökologie sei der Aspekt der Bodenfruchtbarkeit herausgegriffen, für deren Bewertung folgende Indikatoren wesentlich sind:

- Humusentwicklung (Abbildung der langfristigen Entwicklung der Bodenfruchtbarkeit)
- Stickstoffbilanz (Verhältnis von betriebsinternem und eingeführtem Stickstoff)
- Herkunft, Herstellungsart und Transportweg des eingeführten Stickstoffs
- Häufigkeit des Fruchtfolgewechsels über mehrere Jahre hinweg (Indiz für die fachliche Praxis im ökologischen Landbau).

Für eine nachhaltige Landwirtschaft, die die Nahrungsmittelversorgung für die Menschen in der Region sichert, ist der sorgsame Umgang mit den natürlichen Ressourcen von hohem Wert. Ohne einen fruchtbaren Boden ist eine nachhaltige Landwirtschaft mit gesunden Erträgen nicht denkbar. Ist beispielsweise der Humusgehalt des Bodens fallend, sind die Ernteerträge langfristig gefährdet. Die Reihe der genannten Indikatoren ließe sich beliebig fortsetzen. Der Hauptblickwinkel dabei ist die Fragestellung, welche Effekte bisher im Verborgenen liegen und im Hinblick auf nachhaltiges Wirtschaften zukünftig stärker zu beachten sind.

### Die Region als Bezugsgröße

In den bisherigen Ausführungen wurde erläutert, dass die gängige betriebliche Rechnungslegung ein unvollständiges Instrument und daher eine wesentliche Ursache für nicht-nachhaltiges Wirtschaften ist. Dies bedeutet aber auch, dass in der überfälligen Korrektur der Buchhaltungspraxis eine große Chance zur Umsteuerung der Wirtschaft zu mehr Nachhaltigkeit liegt. Würde der Verbrauch an der Natur als Kostenfaktor eingebucht, dann würde anders mit ihr umgegangen werden als bisher, sie würde einen Wert erhalten. Daher ist eine Besinnung hin zu einer modern organisierten Regionalökonomie erforderlich, die im Kern von menschlichen Maßen und Bedürfnissen ausgeht, anstatt von betriebswirtschaftlich unzulänglich berechneten Geschäftszahlen.

In der Konsequenz der Schäden durch die Globalisierung, die die Welt als Dorf sieht und damit jede Entfernung und jedes menschliche Maß übergeht, müssen geographisch-ökonomische Einheiten gesucht werden, die dem Menschen im besten Sinne des Wortes wieder Boden unter den Füßen verleihen. Die Nahrungsmittelherzeugung und -versorgung ist für die meisten Menschen aus der unmittelbaren persönlichen Erfahrung in die Abstraktion verlagert. Nur noch wenige haben das Privileg, ihr tägliches Brot selbst zu produzieren und damit eine sinnliche Entstehungserfahrung verbinden zu können. Der fehlende Bezug hat Konsequenzen für den Umgang mit den Nahrungsmitteln und für die Wertschätzung der landwirtschaftlichen Arbeit. Deshalb ist es wichtig, diese Bezüge wiederherzustellen. Denn die Überschaubarkeit erzeugt Sicherheit und Verantwortlichkeit, Beteiligung und Nähe, Betroffenheit und Einsicht.